



Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)

Impuls für eine Gruppenstunde

Wie müsste sich unsere Pfarrgemeinde verändern, damit sie diakonischer wird?

Irmentraud Kobusch

Vorbemerkung:

Die **Diakonia** ist wesentlicher Grundvollzug der Kirche. Alles kirchliche Handeln muss grundsätzlich diakonisch sein: Kirche sein für die anderen, für die in jedem Sinne „Bedürftigen“ und an den Rand Gedrängten, auf der Seite der Menschen, der Armen und Kleinen stehen. Die Kirche der Zukunft wird deutlicher diese Dimension leben müssen, um der Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses in der Welt willen.

Darum müssen unsere Pfarrgemeinden ausgeprägter zu Orten werden, in denen die Frohe Botschaft Jesu Christi nicht nur im gesprochenen Wort verkündet, sondern auch in der heilenden Tat erfahrbar wird. Beides ist nicht von einander zu trennen und findet seinen letzten Ausdruck in der Liturgie, in der die Sorgen der Not-Leidenden zur Sprache kommen.

Um der Glaubwürdigkeit christlichen Zeugnisses willen reicht es nicht, die Sorge für die Armen an Institutionen (Caritas, Sozialstationen, SKF usw.) zu delegieren.

Jede Pfarrgemeinde braucht den diakonischen Blick – um der Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung willen.

Jede Pfarrgemeinde braucht einen Anwalt, eine Anwältin der Diakonie, damit diakonisches Handeln gelingen kann.

Verlauf der Gruppenstunde:

1. Bestandsaufnahme

Im Gespräch werden Informationen gesammelt und ausgetauscht:

Wo kann in unserer Pfarrgemeinde persönliche Not und Armut Gehör finden?
Wo kommt die Not von Menschen, die am Rande stehen, die nicht zum Kern der Gemeinde gehören in den Blick?

Welche Orte diakonischen Handelns, welche caritativen Einrichtungen gibt es in unserer Pfarrgemeinde (unserem Dekanat, unserer Stadt)?
Wie wird die Arbeit caritativer Einrichtungen mit dem Handeln der Pfarrgemeinde vernetzt?

Die Ergebnisse werden auf Karten oder einer Flipchart für alle sichtbar gemacht.

2. Blick auf die Bedürfnisse

In Einzelarbeit oder Murrelgruppen wird überlegt:

Haben sich die Verhältnisse, die Sozialstruktur in unserem Stadtteil in der letzten Zeit verändert?

Welche Personen, Personengruppen sollten (intensiver oder neu) in den Blick kommen?

Welche Not sehen wir?

Was würde gebraucht?

Reichen die vorhandenen Angebote (noch) aus?

Wo gibt es Defizite?

Die Ergebnisse werden ebenfalls auf Karten oder auf die Flipchart geschrieben, sodass „Ist-stand“ und „Bedarf“ klar vor Augen stehen.

3. Handlungsperspektiven

Gemeinsam wird dann erarbeitet:

Was können wir tun?

Was können/müssen wir verändern, damit in unserer Gemeinde diakonisches Handeln besser gelingt, damit in unserer Gemeinde Menschen in Not Zuwendung und Hilfe erfahren? Kurzfristig, mittelfristig, langfristig?

Was können wir tun, damit die Not von Menschen auch im Gottesdienst zur Sprache kommt?

Auch diese Ergebnisse werden auf Karten oder der Flipchart festgehalten.

4. Verabredungen

Gegebenenfalls wird verabredet:

Was können wir in der nächsten Zeit konkret angehen – als einzelne, als Gruppe?

Welche Anliegen, Vorschläge können wir in den Gremien unserer Pfarrei (Pfarrgemeinderat, Caritaskreis, usw. ...) zur Diskussion stellen?

Wer übernimmt welche konkrete Aufgabe?